



Christian Busslinger

Die Welt der Chocolats und Othmar Schoecks Orgelklänge

als Nachtrag zur Reihe «Die Orgel in der Oper»

Der grosse Schweizer Komponist Othmar Schoeck (1886–1957), in Brunnen am Vierwaldstättersee aufgewachsen, träumte zeit seines Lebens von einem durchschlagenden Opernerfolg. Er blieb, anders als seine beiden Kompositionskollegen, die es ins Ausland zog (Honegger nach Paris, Martin in die Niederlande), hauptsächlich in Zürich beheimatet.

Die Neue «Zürcher Zeitung» schrieb im Jahr 2016¹, es sei in den letzten Jahrzehnten um den verstorbenen Othmar Schoeck erstaunlich ruhig geworden. Doch demnächst könnte eines seiner zentralen Werk zu neuem Leben erweckt werden. Das Theater Bern plant für das Jahr 2018 eine Wiederaufnahme der Oper *Das Schloss Dürande* (Uraufführung 1943 in Berlin)².

¹ Neue Zürcher Zeitung (NZZ), Ausgabe vom 14. September 2016

² Spielplan Stadttheater Bern, 31. Mai und 2. Juni 2018

Ähnlich wie bei der Auswahl erlesener «Chocolade» wollen wir uns hier in Schoecks kompositorische «Confiseriestube» etwas über seine Beziehung zur Orgel erkundigen. Schoecks Tochter Gisela, selbst einst als Musikerin und Konzertpianistin tätig, stand uns für diesen Bericht in dankenswerterweise Weise und interessiert zur Seite.

Schoeck spielte in seinen Studienjahren selber Orgel und gehörte offenbar zu den besten Schülern, die bei Johann Luz im Zürcher Fraumünster Unterricht nahmen. Luz bemerkte einmal, als er ihm nebenbei auch seine Kompositionen vorspielte: «Schön, schön, mached sie so witer, ich chönnt das nüd!» Hinten, im Orgelzimmer zeichnete Schoeck auch einmal den Kopf seines damaligen Kompositionslehrers Friedrich Hegar frei aus dem Gedächtnis heraus, was auf eindruckliche Weise seine Doppelbegabung aufzeigt³.

Orgelspiel in den Studienjahren.

Zur Biografie

Othmar Schoeck wurde am 1. September 1886 in Brunnen, Kanton Schwyz als Sohn eines Basler Kunstmalers geboren und verbrachte dort glückliche Kinder- und Jugendjahre mit seinen Eltern und drei Brüdern. Die musikalische Ausbildung erhielt er zunächst am Konservatorium Zürich bei Friedrich Hegar und Lothar Kempfer. 1907/08 besuchte er für zwei Semester Max Regers Meisterkurse für Komposition in Leipzig. Ab 1908 leitete er mehrere Chöre in Zürich und zwischen 1917 und 1944 die Sinfoniekonzerte der Tonhalle St. Gallen. 1925 heiratete Schoeck die deutsche Sängerin Hilde Bartscher (1898–1990), später eine der wichtigsten Interpretinnen seiner Lieder. Der Ehe entspross als einziges Kind die Tochter Gisela. Nach seiner Rückkehr aus Leipzig etablierte er sich durch seine Lieder, Chorwerke und vor allem sein Violinkonzert in der Schweiz schnell als Komponist. Seine acht Bühnenwerke und seine grossen Liederzyklen haben ihn ab den 1920er-Jahren im gesamten deutschsprachigen Raum und darüber hinaus bekannt und zu einem der bedeutendsten schweizerischen Komponisten des 20. Jahrhunderts gemacht. Sein Einakter Penthesilea (1927) stand in engem Kontakt mit der damaligen Avantgarde. Am 8. März 1957 verstarb Othmar Schoeck in Zürich.

In Zürich und St. Gallen.

Der kleine Othmar Schoeck meinte einmal: «Der liebe Gott meint es gut mit uns, dass er uns in Brunnen ein Klavier und ein schönes Haus geschenkt hat.» Haus, Garten und Wald bildeten den Rahmen für das, was Othmar und seine drei Brüder zeitlebens als «Jugendparadies» bezeichneten.

Sein Vater Alfred widmete sich der Malerei und ging auch gerne zur Jagd, er war zudem Mitgründer der evang. Kirchgemeinde in Brunnen. Die Mutter Agathe entstammte einer grossen Hoteliersfamilie aus Brunnen. Sie war damit beschäftigt, die Tradition des Hotels Eden fortzuführen. Väterlicherseits war Othmar Schoecks Urgrossvater Wilhelm Schoeck bereits Musiker, dies in Basel als Kantor und Organist der Elisabethenkirche.

Im Jahr 1900 übersiedelte Othmar zusammen seinen Brüdern nach Zürich zur Grossmutter. Nach einem Jahr an der Zürcher Sekundarschule wechselte er in die

3 Werner Vogel: Othmar Schoeck. Zürich, Atlantis, 1976

Kantonschule, Abteilung Industrieschule. Trotz Nachhilfestunden in Mathematik musste er diese Schule allerdings vorzeitig wieder verlassen und trat anschliessend in Hermann Gattikers privater Malschule für Damen in Rüschlikon ein. Tochter Gisela erinnert sich, dass ihr Vater begeistert erzählte, er habe in Rüschlikon auch Orgel spielen dürfen.

Folgende Werke Othmar Schoecks stehen in Zusammenhang mit der Orgel:

Präludium für Orchester und Orgel ad. lib. (1932)

Dithyrambe (1911)

Trommelschläge (1915)

Lebendig begraben (1926)

Das Schloss Dürande (Oper, 1937–1941)

Zu einer Konfirmation (1948, seiner Tochter Gisela zu ihrer Konfirmation gewidmet)

Drei geistliche Lieder (Drei Psalmen, 1906–07)

Dithyrambe, op. 22

für doppelten gemischten Chor, grosses Orchester und Orgel nach Johann Wolfgang von Goethe *Alles geben die Götter, die unendlichen, ihren Lieblingen ganz*. Ob Künstler darin die Lieblinge der Götter sind? Der Orgelpart verlangt besonders am Schluss ein volles Werk. (Spieldauer ca. 10 Min.)

Lebendig begraben, op. 40

Liederzyklus für Bariton, Orchester mit Orgel, komponiert nach der gleichnamigen 14-teiligen Gedichtfolge Gottfried Kellers. Die Uraufführung fand 1927 in Winterthur statt (Stadtkirche?). Die etwas kurios anmutende Textvorlage verwandelt er in kühnste klangliche Visionen, raffiniert auch im psychologischen Sinn und im Bewusstsein für Einsamkeit, Leben und Tod. Inhaltlich geht es um innere und äussere Verwandlungsprozesse beim Menschen. Die Interpretation und Textauslegung u. a. der vorkommenden Tierbilder wie *Adler, Maulwurf oder Eidechse* verlangen von allen Ausführenden einiges an Können. Dieses Werk war für mich nach dem Anhören von Dietrich Fischer-Dieskaus Aufnahme eine tolle Entdeckung! Werde ich dieses Stück jemals live erleben?, ging mir durch den Kopf. Das grosse Orchester in damals üblicher Besetzung ist mit Orgel, Klavier, Harfe, Celesta, Xylofon und einem zweistimmigen Chor erweitert. Die Leihpartitur samt Orgelstimme ist im Breitkopf Verlag erhältlich. (Spieldauer 40 Min.)

Die Orgel in Schoecks Werken ist, mit Ausnahme der drei Psalmversionen, ausschliesslich mit der Erzeugung zusätzlicher Klangfarben betraut. Auch in *Lebendig begraben* übernimmt die Orgel ganz besonders tiefe, am Boden aushaltende Klangballungen in zartester Klangnuance (mit Angaben wie pppp, so leise als möglich).

Die Gesangsstimme will weder von der Orgel noch vom Orchester überdeckt werden. Jede Instrumentengruppe fügt ihre Besonderheit ein, und das Ganze wird klanglich wie rhythmisch zu einem sehr komplexen und delikaten Ereignis. Die Dynamik des Orchesters bewegt sich übrigens nur anfangs in markantem ff.

Die Orgel für
zusätzliche Klang-
farben.

Lebendig begraben, Orgeleinsatz und Schlusstakte

Lebendig begraben beginnt mit folgendem Text:

*Wie poltert es! – Abscheuliches Geroll, von Schutt und Erde, modernen Gebeinen!
Ich kann nicht lachen und kann nicht weinen, doch nimmts mich Wunder, wie das en-
den soll!*

Gemäss Aussage Gisela Schoecks soll ihr Vater besonders begeistert gewesen sein, als bei Takt 13 die Orgel mit feinstem Klang einsetzte. Bei *Die Menschen sind ein lügnerisches Geschlecht* will er Forte haben. Handschriftliche Eintragungen mit Bleistift z. B. für 16' und 32'-Lage stammen von späteren Aufführungen. Hilfreich auch der durchgehend notierte Liedtext, alles bestens lesbar. Hier ein weiteres Beispiel:

*Da hab' ich gar die Rose aufgeessen,
Die sie mir in die starre Hand gegeben!
Dass ich noch einmal würde Rosen essen,
Hätt' nimmer ich geglaubt in meinem Leben!*

Das Schloss Dürande, op. 53 (1937–1941)

Derzeit ist die Oper *Das Schloss Dürande* erneut im Gespräch. In Berlin an der Staatsoper mitten in der Kriegszeit 1943 uraufgeführt, wurde sie gleich nach vier Aufführungen wieder abgesetzt. Nur ein paar Wochen zuvor war Berlins St. Hedwigs-Kathedrale samt Klais-Orgel bis auf die Umfassungsmauern zerstört worden. So geriet *Das Schloss Dürande* ebenfalls in komplette Versenkung! Erst etliche Jahre später hat sie Gerd Albrecht in Berlin als konzertant aufgeführt.

The image shows a musical score for piano and organ. The top two systems are for the piano and organ, with chords and dynamics like *ppp* and *pp*. The bottom system is a vocal line with lyrics: "Da... hab ich gar die Ro - se auf-ge - ges-san, die sie mir... in die star - re Hand ge - ge - bon!". Above the vocal line, there are tempo markings: *molto rit.*, *Breit*, and *pp*. There are also some markings like *lit* and *ppp* below the vocal line.

Zarteste Akkordballungen (Klavier und Orgel spielen hier unisono). Hoffentlich ist bei der Text-Symbolik eine ungespritzte Rose gemeint...

Fragen um dieses Werk und seine Neuproduktion wurden 2016 am internationalen Symposium in Brunnen von Fachleuten neu aufgegriffen und intensiv diskutiert. Als Folge davon hat es der Berner Dichter Francesco Miceli gewagt, Hermann Burtes originales Libretto restlos durch Gedichte und Prosa von Eichendorff zu ersetzen, und bei Universal Verlag Wien wurde eine neue Studienpartitur verlegt. Im Vorwort zu dieser Partitur steht, Schoeck habe das Pech gehabt, mit einem Librettisten zusammenzuarbeiten, der das Werk mit lächerlichen Reimen und versteckten rassistischen Botschaften verseuchte.

Bücher über *Zurück zu Eichendorff* und *Das Schloss Dürande und ihr Umfeld* werden nächstens publiziert und im Handel zu beziehen sein⁴. Zudem wird die Oper in renovierter Textfassung unter Mario Venzago in Bern konzertant aufgeführt⁵.

Hier ein wenig zum *Schloss Dürande* und seiner Szene mit Orgel:

Das Schloss Dürande ist das letzte von Schoecks acht Bühnenwerken. Die Handlung spielt zur Zeit der Französischen Revolution 1789. Nachdem ihm sein Freund Hermann Hesse dieses Opernprojekt einmal empfohlen hatte, plante Schoeck erst 30 Jahre später und nachdem er von der Nazi-Kulturelite am Theater Zürich hofiert worden war, ein Werk nach der Vorlage Eichendorffs, der damals der «Deutscheste aller Deutschen Dichter» genannt wurde. *Das Schloss Dürande* wurde in erster Linie wegen Burtes Libretto zur historisch belasteten Oper. Die Uraufführung erfolgte am 1. April 1943 in der Berliner Staatsoper nach einigen Verschiebungen von Aufführungsdaten wegen Bombenangriffen aufs Opernhaus. Es dirigierte Robert Heger, die Starbesetzung umfasste unter anderem die berühmte Strauss-Sängerin Maria Cebotari (Gabriele) und Peter Anders (Armand). Die Bühnenmaschinerie war aufwendig gestaltet. So ereignete sich im Schlussbild ein Explosion im Pulverturm. Schoeck war bei der Premiere persönlich anwesend, seine deutsche Frau Hilde Schoeck hingegen blieb mit Tochter Gisela in Zürich!

⁴ Quelle: Neue Studienpartitur. Universal Edition Wien, 2017

⁵ Thomas Gartmann: Als Schweizer bin ich neutral. Othmar Schoecks Oper *Das Schloss Dürande* (2018)

Die Frage, was für eine Art Orgelinstrument in Berlin hinter der Bühne gespielt wurde, konnte ich bisher nicht klären. Etwa eine Truhenorgel wie diejenige der Stadtkirche Winterthur oder eines wie dasjenige der früheren Sing- und Orchesterwochen im Saal des Hotels Laudinella, St. Moritz? Von der Uraufführung wurde 1943 in Berlin eine Tonaufnahme angefertigt, und nur durch einen Glücksfall ist im Radiostudio Zürich ein Mitschnitt davon gefunden worden, welcher später bei Jecklin und neuerdings auch bei Cantus Classics als CD veröffentlicht wurde. Jedoch fehlt leider ausgerechnet dieser Anfang der 2. Szene mit Orgel! Hier ein Ausschnitt aus dem Klavierauszug und zwei weitere aus dem Original-Manuskript⁶.

Handlung

1. Akt

Herbstlicher Wald, vorn ein Försterhaus und am Horizont das Schloss Dürande: Der Jäger Renald überrascht seine Schwester Gabriele bei einem nächtlichen Treffen mit einem vermeintlich Fremden und verletzt versehentlich jedoch Gabriele, die sich ihm entgegengestellt hat. Erst jetzt erkennt er, dass es sich bei dem Fremden um seinen Dienstherrn, den Grafen Armand Dürande handelt, dessen wahre Identität Gabriele nicht kennt.

2. Akt

Im 2. Akt begleitet eine Orgel hinter der Bühne neben Klavier, Celesta und anderen Instrumenten während einigen Takten. Musik aus der Klosterpforte ertönt, im Hintergrund Weinberge: Gabriele kommt im Kloster Himmelpfort an, in dem Renald sie unterbringen will.

The image shows a musical score snippet from 'Das Schloss Dürande'. It features three staves: the top staff for the Priorin (Soprano), the middle staff for the 1. Chor (Nunnen) (Alt), and the bottom staff for the Organ on stage. The Priorin's part begins with a melodic line marked 'mf' and includes the lyrics 'An - ge-lus Do-mi-ni an-nun - tia-vit Ma-ri - ae'. The 1. Chor part enters with 'et con - ce-pit de spi-ri - tu san - cto. A - ve Ma-'. The Organ part provides a harmonic accompaniment with sustained chords and moving lines. The score includes various musical notations such as clefs, key signatures, time signatures, and dynamic markings.

Das Schloss Dürande, Orgeleinsatz

Sie sehnt sich nach dem Geliebten. Erst jetzt erfährt sie, dass es sich dabei um Armand handelt. Sie sieht in wieder, als er mit seinem Vater das Kloster während eines Festes besucht. Als Gärtnerbursche verkleidet, flieht sie nach Paris, um Armand unerkannt nahe zu sein. Ihr Bruder Renald schwört Rache und nimmt die Verfolgung auf.

6 Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung

Einsatz des ersten Nonnenchores

Die Priorin und der erste Nonnenchor singen *Angelus Domini annuntiavit Mariae*. Ein zweiter Frauenchor singt manchmal parallel dazu einen anderen Text in Deutsch.

Einsatz des 2. Nonnenchores. Er singt den Text Durch die Felder sieht man fahren eine wunder-schöne Frau. Streicher und Orgel wechseln sich ab.

Zu einer Konfirmation op. 62 (Eduard Mörike)⁷

Die Fassung für gemischten Chor (SATB) und Orgel oder Harmonium ist vor der Solofassung (Klavierlied) entstanden und wurde anlässlich von Gisela Schoecks Konfirmation in Zürich-Wollishofen mit der Sängerin Rita Ginster uraufgeführt (Spieldauer: ca. 3 Minuten).

Drei geistliche Lieder für Bariton und Orgel, op. 11

Schoeck nennt alle drei Lieder Psalmen, obwohl nur die beiden letzten Vorlagen Psalmen (23 und 100) sind. Die erste stammt von seinem ältesten Bruder Paul. Die zeitlos wirkende Musik verkörpert stille Nachdenklichkeit und erhabenen Jubel⁸. Auffällig ist die unterschiedliche Länge. So ist der erste Gesang mit seinen 150 Takten länger als die beiden anderen zusammen. Im Orgelsatz nahm sich Schoeck ganz eindeutig seinen Kompositionslehrer Reger zum Vorbild. Eine robuste Vollstimmigkeit mit zahlreichen Oktavverdoppelungen herrscht auf weiten Strecken vor. Beim Psalm 100 stand überdies ganz eindeutig der eindrucksvolle Beginn des gleichnamigen grossen Chorwerks von Reger mit seinem Dominant-Sekundakkord Pate. Richtig schwer zu spielen ist der Orgelpart nirgends, doch verlangt eine geschmeidige Legato-Ausführung naturgemäss eine hohe Dosis technische Gewandtheit. Registrierungsangaben werden keine gemacht, auch kommen, anders als bei Reger, keine Angaben zu Fuss-tonzahlen vor. Häufig sind hingegen dynamische Angaben aller Art, die angesichts des ständig beschäftigten Pedals nicht so einfach umzusetzen sind. Der Pedalpart selber ist allerdings weit von der durchschnittlichen Reger'schen Schwierigkeit entfernt, sodass man sich hier sehr gut in einfüßigem Spiel üben kann. Die Gesangsstimme ist im Bassschlüssel notiert und reicht vom FIS (ein Mal, sonst nur H) bis fis', wobei die hohe Lage zwischen f° und f' bevorzugt wird. Zahlreiche hohe Einsätze im piano dürften einem Bariton ohne tenorale Höhe Schwierigkeiten machen. Die Praxis hat gezeigt, dass auch ein Tenor mit guter Mittellage und Tiefe durchaus Gefallen an diesen Liedern finden kann. Seit einiger Zeit sind sie in einer modernen Ausgabe greifbar⁹, auch existiert eine empfehlenswerte CD-Aufnahme¹⁰.

– 1. Psalm (Text von Paul Schoeck): *Liebe ist Wahrheit! Und wie die Sonne strahlt sie durch Wolken, durch brütende Nebel, golden und leuchtend, auf dampfende Erde; Liebe ist Wahrheit im düstersten Wesen, dunkel verschlossen, erzittert ein Schimmern, einmal vielleicht nur, doch einmal im Leben. über die Erde pilgerte Einer, den Saum seines Kleides berührte nicht irdischer Staub, Friede sein Odem, die Worte Güte, wandelt er Wüsten in wogende Ährenmeere zum Segen vieler Geschlechter.*
– 2. Psalm 23: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser...*

Erstaunlich orgel-
gemäss und farbig.

⁷ gemäss Werk- und Nachlassverzeichnis der Zürcher Zentralbibliothek, Musikabteilung

⁸ in Musik und Gottesdienst 2/1992 wurden diese Lieder von Beat Föllmi eingehend besprochen (s. 70ff.)

⁹ in: Das Geistliche Lied um Max Reger. Strube Verlag, München 1994

¹⁰ Othmar Schoeck Complete Edition, Lieder, Bd. 2. Nathan Berg, Bariton; Oskar Birchmeier, Orgel, CD Jecklin Edition

Fughetta III



– 3. Psalm 100: Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden...

Schoecks Werke für Klavier als Fundgrube

Die insgesamt zehn Ritornelle und Fughetten seines Klavierwerks op. 68 sowie zwei weitere ohne Opus können gut manualiter auf der Orgel gespielt werden. Sie sind auch als separate Ausgabe erhältlich¹¹. Der Band 18 der Schoeck-Gesamtausgabe enthält sämtliche Klavierwerke, inklusive Toccata und Consolation, den Salonstücken und auch der vierhändigen Klavierbearbeitungen von Orchesterwerken. Auf jeden Fall eine lohnende Anschaffung, ob für das eigene Studium oder als pianistische Fundgrube¹².

Schoecks Umgebung nahe am Zürichsee

Da Othmar Schoeck als Dirigent und Klavierbegleiter nicht nur mit der St. Galler, sondern auch mit der Zürcher Tonhalle intensiv verbunden war, ist es naheliegend, sein (Orgel-) Umfeld auch etwas in Zusammenhang mit der alten (d.h. der vorletzten, denn bekanntlich wird die letzte, die Kleuker/Steinmeyer- Orgel von 1988 nicht in die zurzeit sanierte Zürcher Tonhalle eingebaut, sondern durch ein neues Instrument von Orgelbau Kuhn AG ersetzt) Zürcher Tonhalle-Orgel zu sehen.

Schoecks Orgel-
umfeld.

¹¹ Verlag Hug, Zürich, GH 10925

¹² Verlag Hug, Zürich OSW18

Die erste Orgel wurde 1872 von Johann Nepomuk Kuhn (1827–1888) für die alte Tonhalle auf dem heutigen Sechseläutenplatz in Zürich mit 34 Registern und mechanischer Kegellade erbaut. Im grossen Saal der heutigen, in den Jahren 1893–1895 erbauten Tonhalle, wurde die Orgel bald nach dem Umzug als zu klein empfunden, und man strebte deshalb eine Vergrösserung des Instruments an, die erst 1926/27 vorgenommen werden konnte. Man erweiterte die Orgel auf 72 Register; anstelle der bisherigen Kegelladen wurden Taschenladen und eine pneumatische Traktur gebaut. Der Bau des Kongresshauses für die Landesausstellung von 1939 brachte auch für die alte Tonhalle-Orgel eine Veränderung: Man elektrifizierte die Traktur, verwendete aber die pneumatischen Taschenladen weiter. Die Geschichte setzt sich mit der Generalrevision 1951 und dem Ausbau 1986 mit anschliessender Einlagerung und Transferierung ins Neumünster Zürich fort, wo sie im alten Gehäuse, aber mit neuer mechanischer Traktur versehen, wieder zu neuen Ehren kam¹³.

Othmar Schoeck liebte übrigens die direkt am Zürichsee nur wenige Meter von der Firma Kuhn entfernte Villa Alma in Männedorf (heute ein privates Alters- und Pflegeheim). Er war mit der Besitzerfamilie Staub eng befreundet und komponierte dort mit Vorliebe.

Nun doch noch zum rätselhaft erscheinenden Titel:

Schoecks Tochter Gisela erwähnt, in ihrer Familie hätten alle immer gern Süsses gehabt, und die Musik Schoecks zu entdecken sei wie der Genuss von *Sprüngli-Schnapspralinés* in Zürich: Einmal gegessen, nie mehr vergessen. Dass der Vater von Schoecks nur um sechs Jahre jüngeren Komponistenkollegen Arthur Honegger selbständiger Kaffeeimporteur war und so indirekt in Verbindung zu Schoeck steht, war mir vorab nicht klar.

Beziehungen zur
Tonhalle Zürich.

Christian Busslinger, geboren und aufgewachsen in Richterswil am Zürichsee, absolvierte von 1981–1985 eine Orgelbauerlehre bei Orgelbau Kuhn AG (Männedorf). Anschliessend studierte er Querflöte bei Brigitte Bryner-Kronjäger und Orgel bei Wolfgang Sieber (je mit Lehrdiplom-Abschluss SMPV). Es folgten Weiterbildungen bei Naji Hakim (Paris) und Heinz Balli (Bern). Er besuchte mehrere Meisterkurse u. a. in Orgelimprovisation bei Wolfgang Seifen (Berlin). Er war als Hauptorganist tätig in Wädenswil, Oberrieden, Pfäffikon ZH und Arbon TG. Darüber hinaus wirkte er langjährig im Collegium musicum Ostschweiz unter Mario Schwarz als Korrepetitor und Organist. Derzeit ist er Organist in Arosa GR und Mutschellen AG, unterrichtet an der Musikschule Thusis und leitet gleichenorts auch das Singen in der Kirche mit Jugendlichen. Von 2015 bis 2017 absolvierte er ein Nachdiplomstudium in Klavierpädagogik an der Zürcher Hochschule der Künste.

13 Quelle: Broschüre zur alten Tonhalle Orgel im Zürcher Neumünster, Kirchgemeinde Neumünster-Zürich, 1995